



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kattner, Edward: Stärke und Vertheilung des deutschen und des polnischen Elements in Posen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

aufmerksam zu machen, um auch Andern eine ähnliche Freude zu verschaffen, wie ich selbst bei wiederholtem Anschauen derselben empfunden.

R. Bergau.

Stärke und Vertheilung des deutschen und des polnischen Elements in Posen.

Seit dem Sturze des Cultusministers v. Mühler trat in der Politik der preussischen Regierung, wie gegen die Ultramontanen, so auch gegen die Polen innerhalb der Staatsgrenzen ein bedeutender Umschwung ein. Niemals sind früher entschiedene Maßregeln ergriffen worden, um unter ihnen die deutsche Sprache zu verbreiten und sie dadurch zu ebenso guten Unterthanen zu machen, wie ihre deutschen Mitbürger. Wenn auch die verhältnißmäßig wenigen Polen, welche sich dem Staatsdienste widmeten, sich die herrschende Dienstsprache aneignen mußten, wenn auch eine höhere Bildung nur durch sie zu erreichen war und wenn auch die Nützlichkeit ihrer Kenntniß bei tausend Gelegenheiten des städtischen gewerblichen Verkehrs sie vielen Polen von geringerm Bildungsstande aufnöthigte, so verblieb doch die Masse des polnischen Volks von dieser Nöthigung und also auch von der Erlernung des Deutschen unberührt, und indem das junge Geschlecht stets nur in der Kenntniß des Polnischen aufwuchs und eben nur zum geringen Theil sich das Deutsche nachträglich aneignete, machte dieses entweder keine oder nur unerhebliche Fortschritte. Stellenweise hat es sogar an Boden verloren; das ist nach Richard Boeth namentlich in Oberschlesien geschehen, wo in ganzen Landstrecken jetzt nur polnisch gesprochen wird, während im 16. Jahrhundert dort die deutsche Zunge erschallte. Zu Ende ging dieser Proceß unter der preussischen Regierung, sogar noch in diesem Jahrhundert. Herbeigeführt wurde die Umwandlung hauptsächlich durch die katholische Geistlichkeit, die nicht ohne Grund überall der Sprache Luther's, Lessing's und Kant's feindlich gesinnt ist; denn die polonisirten oberschlesischen Dörfer waren katholisch. Derselbe Fall liegt bei den Bamberger Ansiedlern auf den Kammereidörfern der Stadt Posen vor, welche zwar noch ihre Volkstracht, aber nicht die Sprache ihrer Heimath beibehalten haben. Die preussische Regierungsbehörde gestattete die Entdeutschung unter ihren Augen, indem sie den ausschließlichen Gebrauch des Polnischen in der Kirche nicht hindern konnte und die Schule den polnischen Priestern nicht nehmen wollte. Sie konnte die Verbannung der deutschen Sprache aus der Kirche nicht hindern, weil sie das Recht der katholischen

Kirche, in ihren inneren Angelegenheiten allein zu bestimmen, achtete. Aber wenn dieses Recht so sehr mißbraucht wird, wie von dem Erzbischof Ledochowski, welcher sich beharrlich weigert, in einer einzigen der vielen katholischen Kirchen Posen's für die zehntausend deutschen Katholiken der Stadt deutschen Gottesdienst halten zu lassen, so entsteht die Frage, ob es dadurch nicht verwirkt wird. Ohne Zweifel wird auch sie eine Erledigung zu Gunsten des herrschenden Volkes im Staate finden, nachdem durch den Fürsten Bismarck in den leitenden Ideen der preussischen Regierung eine Umkehr bewirkt worden ist, und damit wird zugleich einer der vielen Beschwerden der Deutsch-Posener abgeholfen werden. Mit einigen andren, besonders mit der großen, daß die katholischen Schulen der fanatisch polnischen Geistlichkeit zur Leitung überlassen wurden, ist das bereits geschehen. Man hat nun abzuwarten, welche Wirkung die neuen Maßregeln haben werden.

Jedenfalls hat man auf rasche, augenfällige Erfolge nicht zu rechnen, erst im Laufe von Jahrzehnten werden sie allmählig zu Tage treten. Die slawische Zähigkeit in der Bewahrung der angestammten Sprache und der mit ihr mehr oder weniger zusammenhängenden Eigenthümlichkeiten, sowie in ihrem Widerstreben gegen den Fortschritt in der Cultur läßt sich nicht so im Handumdrehen durch einzelne Anordnungen und Gesetze überwinden. Die leitenden Stände, der Adel und die Geistlichkeit, bilden noch immer große, mächtige und geschlossene Körperschaften, deren Einfluß bis nahe an den preussischen Thron hinanreicht, und das Landvolk wird bei allen Abweichungen in Einzelfällen sich in langen Jahren noch nicht von der Führung beider losmachen, es wird noch ferner die deutsche Sprache und die deutsche Gestattung als feyerlich mit Widerwillen betrachten und die Priester werden es in dieser Vorstellung bestärken.

Um die Wirkung der neuen Politik der Regierung richtig beurtheilen zu können, ist es durchaus erforderlich, den gegenwärtigen Zustand der Sprachverhältnisse in den polnischen Bezirken durch statistische Aufnahme feststellen zu lassen. Es ist deswegen bedauerlich, daß die letzte allgemeine Aufnahme im Dezember 1871 sich auf sie nicht erstreckt hat. Doch wird bei der nächsten, im Jahre 1874, welche noch keine merkliche Veränderung vorfinden wird, das Versäumte nachgeholt werden können. Indes muß es noch immer Interesse erregen, dieses Verhältniß nach früheren Aufnahmen und andern späteren Ermittlungen wenigstens annäherungsweise festzustellen. Wir unternehmen das für die Provinz Posen, wo der Sprachkampf am heftigsten auf- und niederwogt, während er in Westpreußen im großen und ganzen bereits für das Deutschthum entschieden ist und in Oberschlesien auch nur ein gleiches Ende nehmen kann. Er schleppt sich hier nur darum noch immer weiter fort, weil weder von deutscher Seite der Angriff, noch von slawischer der Wider-

stand mit Kraft geführt wird. Wir begnügen uns, für diese Provinzen die nachstehende tabellarische Uebersicht der in den Jahren 1861 und 1867 durch amtliche Zählung festgestellten Ergebnisse mitzutheilen:

| Reg. Bezirk | Zahl aller Einwohner 1867 | Darunter Polen | Die polnische Bevölkerung betrug in Prozenten der gesammten | |
|-------------------|---------------------------|----------------|---|------|
| | | | 1867 | 1861 |
| Danzig | 515,222 | 137,285 | 26,65 | 24,7 |
| Marienwerder. . . | 767,620 | 280,451 | 36,54 | 37,5 |
| Breslau | 1,364,632 | 55,120 | 4,04 | 4,2 |
| Oppeln | 1,241,320 | 744,189 | 59,95 | 58,2 |

Sonach hat die polnische Bevölkerung während der sechs Jahre von 1861 bis 1867 in den Regierungsbezirken Danzig und Oppeln verhältnißmäßig zugenommen, in den Regierungsbezirken Marienwerder und Breslau verhältnißmäßig abgenommen, und da für Westpreußen Marienwerder, für Oberschlesien Oppeln wegen der viel größern Zahl der dort wohnenden Polen entscheidend ist, so zeigen die Zahlen in Westpreußen eine Abnahme, in Oberschlesien eine Zunahme der Polnisch-Sprechenden. Vermuthlich ist die Zunahme jedoch nur eine scheinbare, weil 1867 die Polnisch-Sprechenden beim Militär zum ersten Mal als solche, nicht wie früher unter den Deutschen, mitgezählt wurden. In Oberschlesien sind außerdem einige Tausend Tschechen 1867 nicht, wie früher, als solche, sondern als Polen in Ansatz gekommen.

Anders ist das Verhältniß in der Provinz Posen. Dort hat im Jahre 1867 keine Zählung nach Sprachen stattgefunden; aber Herr Carl Brämer berechnet aus den Zahlen der Kirchen-, Schul-, Militär-Statistik und anderen Angaben, daß das polnische Element von 1861 bis zu dem genannten Jahre eine entschiedene Erstarkung erfahren hat*).

Im Jahre 1861 wurde nämlich der polnische Antheil an der Bevölkerung im Reg.-Bez. Bromberg auf 46,6, im Reg.-Bez. Posen auf 58,9 Prozent festgestellt. Nach Brämers Berechnung betrug er 1867 dort 46,92, hier 59,30 Prozent. Wenn die Polen sich in der ganzen Provinz gleichmäßig, wie in den frühern Jahren vermehrt hätten, so würden sie 1867 834,400 gezählt haben, nach Brämers Berechnung waren damals aber ihrer 843,400, also 9000 mehr, vorhanden. Diese Erstarkung des polnischen Elements ist um so auffallender, als die bisherigen statistischen Aufnahmen seit 1831 oder

*) Näheres „Zeitschrift des königl. preuß. Statist. Bureaus.“ Jahrgang 1871. Grenzboten 1873. I.

wenigstens seit 1846 eine zwar nicht sehr bedeutende, aber doch stetige Verringerung desselben erwiesen.

Herr Brämer sucht die Ursache des verhältnißmäßigen Rückgangs des deutschsprechenden Volksbestandtheils vorzugsweise in der Auswanderung vieler Juden, und wir stimmen ihm mit der Maßgabe bei, daß sie in den betreffenden Jahren in viel höherem Maße stattgefunden haben mag, als sonst. Es ist eine bekannte Thatsache, daß ihre Zahl in der Provinz seit Jahrzehnten sich fast gar nicht vermehrt, obwohl weder Deutsche noch Polen es ihnen in der Zahl der großgezogenen Kinder gleich thun. Aber sie wandern in großer Menge, wenn nicht außer Landes, so doch aus der Provinz. Posener Juden findet man in allen größern, besonders Handelsstädten Deutschlands in größerer oder geringerer Anzahl. Sie sind aber auch über die ganze übrige Welt zerstreut, am zahlreichsten in Nordamerika.

Diese Schwächung des deutschen Volksbestandtheils, zu welchem die Juden Posens wegen ihrer jetzt fast durchgängig deutschen Familiensprache zurechnen sind, besteht jedoch noch neben einer andern, nämlich durch die Auswanderung der eigentlichen Deutschen. Sie hat von jeher nach zwei Richtungen stattgefunden, nach Russisch-Polen und über den Ocean, am meisten nach Nordamerika. Die letztere hat denselben Charakter, wie die Auswanderung aus allen andern deutschen Provinzen, während die erstere sich schon immer durch die Betheiligung von besitzlosen ländlichen Arbeitern auszeichnete, die durch deutsche Gutsherrn auf dort angekaufte Landgüter hingezogen wurden. Zahlreicher waren immer die Handwerker, welche jenseits der Grenze ihr Glück suchten. Die polnischen Fabrikstädte, besonders Lody, empfangen ihre Bevölkerung meistens aus Schlesien. Der Verlust, den das deutsche Element im Posenschen durch diesen Fortzug von jeher erlitt, wurde keineswegs durch neue Zuwanderung aus dem Stammlande gedeckt, wenigstens nicht auf dem Lande, und wenn es sich im großen und ganzen, mindestens bis 1861, stetig verstärkt hat, so geschah das wesentlich durch den Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle. Bei den Polen werden zwar mindestens ebenso viele Kinder geboren, aber es sterben von ihnen viel mehr in den ersten Jahren, als von denen ihrer Mitbewohner anderen Stammes.

Wie bekannt, ist seit dem vorigen Jahre eine Wandlung in der Auswanderung eingetreten, welche dem Deutschthum in Posen wie in Westpreußen zu gut kommt: nicht mehr sind es deutsche, sondern vorzugsweise polnische Kosleute, welche in größerer Anzahl nach Amerika wandern. Es ist das erste Mal, seitdem es eine polnische Culturgeschichte gibt, daß der Wandertrieb bei der Masse des Landvolks dieses Stammes erwacht. Die Erklärung liegt darin, daß diese sich noch niemals in so gutem wirtschaftlichem Zustande befunden hat und deswegen in ihr noch niemals der Trieb nach fernerer Verbesserung so

rege geworden ist, wie jetzt unter preussischem Scepter. Nicht zum Vorwurf, sondern zur Ehre gereicht diese Erscheinung der deutschen Herrschaft.

Vorbereitet wurde diese Wanderung durch zeitweilige Züge polnischer Arbeiter zu Bauten in westlichen Provinzen Preußens, welche seit ein bis zwei Jahrzehnten üblich wurden und noch jetzt neben der vollständigen Auswanderung stattfinden. So hat Verfasser dieses in Berlin öfter Gelegenheit, polnische Laute von Bauhandlangern zu hören, welche ihre regelmäßigen Zusammenkünfte in und vor einer Schnapskneipe in der Nähe seiner Wohnung halten. Bei den meisten großen Erdarbeiten, besonders bei Eisenbahn- und Festungsbauten, in den Provinzen Brandenburg und Sachsen und darüber hinaus findet man Polen aus dem Posenschen beschäftigt, die im Winter oder wenn sie sich eine größere Summe verdient haben, nach der Heimat zurückkehren. Aber auch zu dauerndem Aufenthalt übt die Groß-Industrie Berlins und des preussischen Westens ihre Anziehungskraft auf das Gebiet der mittleren Warthe und der Odra aus. Namentlich sollen viele polnische Knaben und junge Burschen aus dem südlichen Posen nach berliner Fabriken gezogen werden, und in westfälischen Bergwerken sind einige hundert Polen als Bergleute beschäftigt. Die polnische Presse erkennt ganz richtig den Verlust, den ihre Nationalität durch diese Wanderungen erfährt, und eifert dagegen, aber selbstverständlich vergebens.

Eine eigentliche Germanisirung, also eine Ueberführung von Leuten polnischer Abstammung zur deutschen Nationalität, hat sich innerhalb der Grenzen Posens bisher nur in den Städten vollzogen. In ihnen ruht, wie überall in unsern östlichen Grenzgebieten, die Kraft des deutschen Stammes; das liefert zugleich den Beweis, daß mit ihnen die höhere Cultur auf das innigste verschmolzen ist. So kommt es denn, daß in den Städten der Provinz das deutsche Element bedeutend vorwiegt, während das auf dem Lande mit dem polnischen der Fall ist. Letzteres beträgt in den Städten des Reg.-Bez.'s Bromberg nach Brämer 30,45, des Reg.-Bez.'s Posen 35,56 Prozent der Bevölkerung, dagegen auf dem Lande dort 52,44, hier 68,67 Prozent. Während es in der ganzen Provinz nicht einen einzigen Kreis giebt, der auf dem Lande ohne erhebliche polnische Volksbeimengung wäre, befinden sich doch acht Städte in ihr, in denen keine Polen wohnen, und 28, in denen sie nur einen erheblichen Volksbestandtheil, nämlich weniger als 10 Prozent, bilden. Dazu gehören die drei nach Posen bedeutendsten Städte, Bromberg (28,000 Einw.), Namitzsch und Lissa. In 43 nehmen sie zwischen 10 und 50 Prozent der Bevölkerung ein. Zu diesen gehört auch die Hauptstadt der Provinz mit 33,6 Prozent Polen. Nirgends ist der Fortschritt des Deuththums so augenfällig wie hier. Im Jahre 1848 bildeten die Deutschen mit Einschluß der Juden noch nicht die Hälfte der Bevölkerung; nachher kämpften sie noch einige Jahre

um die Stimmenmehrheit in der Stadtvertretung; um das Jahr 1860 waren die polnischen Stadtverordneten noch so zahlreich, daß sie die Versammlung durch ihre Entfernung beschlußunfähig machen konnten, als diese einen deutsch-patriotischen Beschluß fassen wollte, gegenwärtig ist ihre Zahl auf 3 unter 36 Vertretern herabgesunken. In den übrigen 62, meistens sehr kleinen und unbedeutenden Städten der Provinz bilden die Polen die Mehrheit.

Wie man sich im Voraus denken kann, liegen diese überwiegend polnischen Nester meistens in den mittlern und östlichen Kreisen der Provinz, in denen auch auf dem Lande die Polen am dichtesten zusammengedrängt sitzen. Am schwächsten ist das deutsche Element in den vier südöstlichen Grenzkreisen Breschen, Pleschen, Udelnau und Schildberg; es beträgt dort nur etwa den zehnten Theil der Landbevölkerung. Ueber die Hälfte bildet es in 4 Kreisen des Reg.-Bez.'s Bromberg, nämlich Tscharnikau, Chodziesen, Wirsiß und Bromberg, und in 4 des Reg.-Bez.'s Posen, Meseritz, Birnbaum, Bomst und Frau-
stadt, also 4 Grenzkreise an Westpreußen, 2 an der Neumark und 2 an Niederschlesien. Am wenigsten Polen finden sich im Kreise Meseritz, der bekanntlich die westlichste Ecke der Provinz bildet, nämlich im ganzen 11,16 und auf dem Lande für sich 15,09 Prozent.

In ziemlicher Uebereinstimmung mit der Stärke der ländlichen Bevölkerung ist auch der größere Grundbesitz zwischen den beiden Nationalitäten vertheilt. Die Rittergüter sind in den genannten acht überwiegend deutschen Kreisen in ihrer großen Mehrzahl in deutschen Händen, während die Polen in den östlichen und mittlern Kreisen sich auf ihnen noch so leidlich halten. Eine Ausnahme bildet nur der Landkreis Posen, wo 36 Rittergüter von Deutschen und nur 24 von Polen besessen werden. Das günstigste Verhältniß für jene findet sich ebenfalls im Kreise Meseritz, wo sie 26 von 30, für die Polen im Kreise Schrimm, wo sie 46 von 59 Rittergütern besitzen. Für die ganze Provinz habe ich nach einem Adreßbuch vom Jahre 1872 folgende Zahlen ermittelt. Sie enthält 1372 Rittergüter, nämlich 506 in Reg. Bez. Bromberg und 866 im Reg. Bez. Posen. Davon gehören

| | | | |
|---------------------------------|--------------|--------------------|------|
| Deutschen im Reg. Bez. Bromberg | 260, | im Reg. Bez. Posen | 366, |
| Polen | " " " " 246, | " " " " " | 500, |

also in der ganzen Provinz Deutschen 626 oder 45,6 Prozent, Polen 746 oder 54,4 Proz. Hieraus ergibt sich also, daß die Polen in dem einflußreichsten Grundbesitz den Deutschen noch überlegen sind, und daß um so mehr, als letztere mehr die weniger einträglichen Güter auf Sandboden erworben haben, auf denen der Slawe sich nicht halten konnte und denen zum Theil nur die größere Kunst und Mühe des Germanen einen Ertrag zu entlocken versteht. Ueber die Vertheilung des kleinen, des bäuerlichen Grundbesitzes zwischen den beiden wettwerbenden Nationalitäten finden wir nirgends

eine statistische Auskunft; doch ist anzunehmen, daß sie ziemlich in demselben Verhältniß stattfindet, wie die der Rittergüter. Dagegen befinden sich die Mittelgüter von mehr als 200 Morgen Größe mit Einschluß von manchen recht umfangreichen, aber nicht freisandberechtigten mehr in deutschen Händen.

Die Güter der katholischen Kirche nebst einer Anzahl Klöstern gehöriger rechnen wir zu denen von polnischem Besitz, da die katholische Priesterschaft der Provinz eben eifrig national gesinnt ist. Davon sind auch die ziemlich zahlreichen Geistlichen deutscher Abstammung nicht ausgenommen; denn das ist unbestreitbar: mit dem Katholicismus, wenigstens dem ultramontanen, steht und fällt das Polenthum, und umgekehrt mit der höhern Cultur steht und fällt das Deutschthum dieser Grenzmark Deutschlands. Hat man Grund, für dieses zu fürchten? Das könnte nur dann der Fall sein, wenn in dem leidenschaftlichen Kampfe, der sich in der Mitte des ganzen deutschen Volks entsponnen hat, der Jesuitismus, die Finsterniß, die Geistesknechtschaft über Bildung, Aufklärung und Geistesfreiheit den Sieg gewöhnen, und daran glaubt wohl selbst Pater Becky nicht.

Edwart Rattner.

Reiseskizzen aus Belgien.

Antwerpen. (Schluß).

In eine Hafenstadt muß der Tourist, wenn irgend möglich, von der Seeseite her eintreten, um sogleich ein volles farbenreiches Bild ihres eigentlichen Lebens zu erhalten. Das wirre Gewühl in den Bahnhofshallen, die quetschende Enge beim Heraustrreten, die Schrecken einer Droschken- oder Wigilanten-Fahrt (nach dem flamischen Ausdruck) und der schrille, aber so sehr unnöthige Scheidegruß der Locomotiven sind schlechte Introductionen für den Reisenden, der einen ihm unbekanntem Boden betritt. Ganz anders eine Dampferfahrt zum Hafen hinein! Die ungehemmte Fernsicht, der ruhigere Wechsel der landschaftlichen Scenerie, die freie Bewegung auf Deck, endlich Licht und Luft scheinen den Geist von den drückenden Fesseln des Alltagslebens zu befreien. Aus dem unermesslichen Born der mütterlichen Natur geht ein unerklärlich kräftigender, erfrischender Hauch in die Menschenbrust über, öffnet die Augen und macht das Herz zum Genuße bereiter und fähiger. — Es lagen schon die dunkleren Farbentöne des Spätherbstes auf der Landschaft, als wir den kleinen Dampfer bestiegen, der uns vom Endpunkte der Waesbahn, vom flamischen Hoofd, über den breiten Scheldestrom nach Antwerpen hinüberbringen sollte; doch war gerade das gedämpfte Sonnenlicht,